





# Limits

**Wie hoch ist zu hoch?**

**Gerhard Buzek**

© 2019, Gerhard Buzek

Autor: Gerhard Buzek

Umschlaggestaltung, Illustration: Gerhard Buzek, istock.com

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.com](http://www.buchschmiede.com)

ISBN:978-3-99070-822-4(Paperback)

ISBN:978-3-99070-823-1(Hardcover)

ISBN: 978-3-99070-824-8 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	Vorwort	6
<b>2</b>	Die Entscheidung	10
<b>3</b>	Kilimanjaro	16
<b>4</b>	Intermezzo 1	59
<b>5</b>	Vorbereitung	63
<b>6</b>	Trekking	65
<b>7</b>	Rückschau	139
<b>8</b>	Intermezzo 2	140
<b>9</b>	Sonnblick	156
<b>10</b>	Es ist noch nicht vorbei	192

# 1

Was will ich eigentlich?

Ein Leben leben, das an jedem Abend die Frage stellt: Fortsetzung folgt?

Ja!

Doch viele Wege führen nach Rom. Einer davon führt in die Faszination der Berge.

Den gehe ich.

In die Höhen aufzubrechen ist kein Ziel, sondern eine Aktivität. Gewählt habe ich diese nicht; sie hat mich im Laufe meines Lebens gefunden.

Und in ihren Bann gezogen. Nur wenn ich die Macht der Bilder am Berg bewusst beschwöre, gelingt es mir, dass ich diese und nicht sie mich bestimmen.

Denn nicht der Gipfel ist es, den man bezwingt. Es ist das Eigene ich.

Nach jedem Berg bin ich ein anderer.

Ich will nicht bloß irgendetwas glauben.  
Ich glaube nur, was mich überzeugt und

begeistert. Doch beides verändert sich im Laufe des Lebens.

So wird die aktuelle Version nicht die letzte sein. Wie die Beziehung zwischen den Bergen und mir.

Ich gestehe, dass ...

- ich manchmal eine Stimme höre.

Fast einen Ruf. Und er sagt: „Geh hinaus. Mach etwas Neues. Suche das nächste Abenteuer. Spüre die Lebendigkeit.“

- ich ein klares Ziel brauche. Ohne dieses lässt sich der Weg nicht planen und kein inneres Bild entwickeln. Ein klares Ziel zu haben bedeutet aber nicht, es genauso zu erreichen.

- ich versuche, vorgegebene Regeln zu verstehen. Gelingt mir das nicht, stelle ich meine Eigenen auf.

- ich Fehler bewusst in Kauf nehme. Weil der sicherste Weg, welche zu verursachen, der Versuch ist, sie zu vermeiden. Denke nicht an einen rosa Eisbären – und schon hast du ihn vor dir.

- ich Niederlagen nicht ausschließe. Sie sind unvermeidbarer Teil einer Entwicklung.

Konsequenz: analysieren, abhaken, weitermachen.

- ich der Überzeugung bin: Nicht Leistung entsteht aus Selbstvertrauen, sondern Selbstvertrauen aus Leistung.

Aus konsequentem Arbeiten, aus Mut und Leidenschaft.

- ich Leistung zu erbringen bereit bin.

Erfolg aber muss geschehen. Da gehört zum Teil Glück dazu.

Daher orientiere ich mich in zunächst an meiner Leistung. Erst dann am Erfolg.

- ich gut nur in etwas bin, das ich liebe.  
Egal was es ist.

- ich akzeptieren muss: Der Berg hat immer das letzte Wort.

Was also will ich?

Mit allen Sinnen die Berge erleben. Dort meine Grenzen ausloten. Und mich jeden Abend auf den kommenden Tag freuen.

Auf das nächste Erlebnis am Berg.



## 2

Brigittes Stimme war laut und klang leicht genervt.

„Jetzt bist du fast 80 Jahre alt, was willst du noch auf dem Kilimanjaro?

Warst doch schon auf so vielen Gipfeln... was ist so beeindruckend da oben?“

Ihre langen, blonden Haare wirken wie eine Löwenmähne im Wind.

„Die Herausforderung, das Abenteuer, die Höhe - ich war noch nie höher als 5000 m. Einfach das Erlebnis.“ Ihre grauen Augen blitzen mich an.

Sie ist schlank, etwas über 1,60 m groß, zwar zu klein für den Laufsteg, aber mit attraktiven Kurven.

Trotz Jeans und sportlicher Bluse wirkt sie elegant und jünger, als sie ist.

Im Augenblick überwiegt das dynamische Moment.

„Das Erlebnis? Welches Erlebnis? Erwinnere dich an unsere erste - und einzige - gemeinsame Klettertour.

Ich hatte nur Angst. Das schönste an dem Erlebnis war, dass es bald vorbei war.“

Ich erinnere mich genau, obwohl es fast 30 Jahre her ist. Und ich bewundere immer noch ihre damalige Leistung.

Es war am Wildenauersteig.

Diese Kletterei auf der hohen Wand bei Wien ist ein nur ca. 80 m langer, aber anspruchsvoller Klettersteig mit Luft unter den Füßen und einem schmalen, höhlenartigen, senkrechten Schacht, der Wildenauerhöhle, mit extrem engen Ausstieg.

Als Besonderheit gibt es dort kein durchlaufendes Drahtseil zur Sicherung. Diese erfolgt nur mittels Eisenklammern.

Nach einem Zustieg über den Turmsteig, gelangt man, mit Hilfe weit auseinanderliegender Klammern, steil aufwärts zu einem kleinen Absatz. Die von dort folgende, ausgesetzte, Querung ist die Schlüsselstelle des Steigs. Diese führt zu einem senkrechten, breiten Einschnitt, in dem weitere Eisenklammern zur oben erwähnten Höhle führen. Im folgenden Abschnitt überwindet man, wieder an Eisenklammern, die senkrechte Schlusswand und steigt auf einem bewaldeten Felsprotest aus.

Körperlich gab es damals bei meiner Frau nicht das geringste Problem, aber trotz

zusätzlicher Seilsicherung war die psychische Belastung durch Höhe und Ausgesetztheit eindeutig zu hoch.

Nach dem Ausstieg gab es statt Freudentränen nur Tränen, ohne Freude.

Und die Feststellung, so etwas nie, nie, nie wieder zu machen.

Es war eine glatte Überforderung.

Obwohl es keinen Vorwurf gab, habe ich bis heute ein schlechtes Gewissen. Ich hätte es besser wissen müssen.

Aber nachher ist man immer klüger.

„Ich sehe die Berge gerne von unten, ist beeindruckend genug,“ fuhr sie fort, „ich muss sie nicht besteigen.“

Da macht mir zum Beispiel das „Besteigen“ eines Shopping-Centers bedeutend mehr Spaß. Das kann ich bis zur Erschöpfung betreiben, Schönes sehen, Erfahrungen machen, Erfolg haben – und aufhören, wann ich will. Angst habe ich da höchstens vor den Preisen.“

Weiß ich. Verstehe ich. Trotzdem. Ein letzter Versuch.

„Beim Autofahren hast du doch auch keine Angst. Dabei ist das Risiko eines Unfalles

dort bedeutend größer als am Kilimandscharo. Der ist doch nur eine Extremwanderung, ausschließlich die Höhe das Kriterium. Kein Klettern, keine Ausgesetztheit. Komm mit.“

„Nie und nimmer! Du hast doch genug gleichgesinnte Freunde. Mach mit ihnen deinen Kilimandscharo und wir treffen uns anschließend zu einer Safari. Und denke dabei an die Worte deines Freundes Horst: fordere von einem jungen Bergsteiger nicht mehr, als ihm *schon* möglich ist, von einem alten Bergsteiger nicht mehr, als ihm *noch* möglich ist. O.k.? Und da meine ich nicht mich damit.“

Ein Wink mit dem Zaunpfahl.

Ich kenne Horst Fankhauser aus der Zeit, als er Hüttenwirt auf der Franz-Senn-Hütte war und ich jahrelang Alpinkurse der Militärakademie auf seiner Hütte führte. Daraus entwickelte sich im Laufe der Zeit eine noch immer bestehende Freundschaft zwischen uns.

Doch diese Phase meines Bergsteigens ist schon lange vorbei.

Bedrohliche Situationen - wie das Überqueren eines Hanges, wenn sich der lockere, angeschnittene Schnee mit einem dumpfen Knall setzt; bei Anstiegen im Nebel das Bangen um den richtigen Weg – vorbei. Die Spannung wegen heimtückisch lauender Spalten bei Abfahrten auf dem Gletscher; die Schrecksekunde, wenn der Seilgefährte stürzt und ich ihn halte – vorbei. Oder die Finger an schwierigen Kletterstellen keine Kraft mehr haben. Der intensive Geruch nach geborstenem Gestein und Ozon, wenn ein Steinschlag in unmittelbarer Nähe niedergeht.

Ist schon lange her; Erinnerung.

Ausnahmen wie Horst und andere dieses Kalibers, die damals die schwierigsten Kletterrouten in den Alpen bewältigten und die 8000er eroberten, gibt es.

Da zählte ich nie dazu.

Aber herausfordernde Klettersteige oder Bergwanderungen finde ich immer reizvoll. Dafür reicht das Vertrauen in meine Leistungsfähigkeit.

Ich sehe dieses Vertrauen – sowohl in mich selbst als auch in andere - als ein Konzept der Situationswahrnehmung: Wie viel davon ich habe, bestimmt der Blickwinkel, mit dem

ich die jeweilige Situation wahrnehme und bewerte.

Eine Art Erwartungshaltung.

Und diese ist einerseits die positive Sicht auf die eigene Zukunft und auf die Familie und die Freunde.

Andererseits ist es der Glaube an meine Fähigkeiten, auf meine Stärke und das Vertrauen in Andere; die Erwartung, mich auf den Partner grundsätzlich verlassen zu können.

Zugleich ist dieses Vertrauen ein Vorschuss: Ich sehe in den Anderen nicht hinein, unabhängig davon, wie gut ich ihn kenne.

Die Kombination aus positiver Einstellung zur eigenen Leistungsfähigkeit und Vertrauen in andere hat sich nach meinen bisherigen Erfahrungen bewährt.

Und wo diese enden, habe ich Selbstvertrauen genug, mit Unbekanntem zurechtzukommen.

Nowbody is perfect.

Warum nicht auf den Kilimanjaro?

### 3

„Bitte alle hierher zur Registrierung“, ruft Jerry und deutet auf die Hütte hinter ihm, wo schon einige Leute warten.

Wir sind beim „Machame- Gate“, am Fuße des Kilimandscharo, des Daches Afrikas. Fast 6000 m ragt dieser erloschene Vulkan gewaltig über die Wolken hinaus in den Himmel.

Der höchste freistehende Berg der Welt.

Wir, das sind Halina, meine langjährige, berufliche Partnerin, ihre Tochter Sara, deren Bekannter Daniel sowie Andy, ein Freund von Halinas Familie, und ich.

Mit Halina verbindet mich eine langjährige Freundschaft, die im Zuge einer engen beruflichen Zusammenarbeit in unserer gemeinsamen Firma entstand. Bei zahlreichen Outdoorseminare bewies sie wiederholt ihre Ruhe und körperliche Leistungsfähigkeit in kritischen Situationen. In rund zwanzig Jahren hat sie sich kaum verändert: hochgewachsen, ein sportlicher Körper und geschmeidige Bewegungen. Ist

Sie angespannt, wirkt sie streng; sie sieht aber bezaubernd aus, wenn sie lächelt. Was Sie gerne zeigt. Das lange Haar passt zu ihr und lässt sie jünger wirken, als sie mit ihren heute fast fünfzig Jahren ist.

Sara, fünfundzwanzig, ist ein Ebenbild ihrer Mutter. Nur introvertierter und weniger positiv denkend. Auch Daniel, schlank, mittelgroß und ruhig, tendiert in dieser Richtung. Und Andy? Der ist ein lustiger Kerl, zwar übergewichtig, aber durchaus leistungsbereit.

Während ein offensichtlich wichtiger Mann in einem blauen Parka gewissenhaft unser Gepäck wiegt, tragen wir uns zum ersten Mal in ein dickes Buch ein. Mit Angabe der Passnummer, des Namens, des Wohnorts und des Berufs – nicht das letzte Mal auf dieser Tour.

Es herrscht reges Treiben. Busse fahren Touristen heran, zahlreiche Reiseveranstalter organisieren Trips, der Kilimandscharo ist nicht nur ein Berg. Er hat sich zu einem Wirtschaftsfaktor entwickelt.

Porter bieten ihre Dienste an, bis zu 30 kg sind sie bereit zu tragen. Teilweise auf dem Kopf transportieren Sie die schweren



Lasten; Zelte, Kundengepäck und Verpflegung, bis über 4000 m Meter hinauf.

Unsere Guides, Jerry – er heißt Gerweise, aber Jerry ist ihm lieber - und Shaban, sowie Ihre Mannschaft mit Koch und Trägern, kümmern sich um das Gepäck.

Das Gewicht ist im erlaubten Rahmen und die Trägerkolonne startet los.

Wir haben noch etwas Zeit und unterhalten uns. Dabei erzählt Jerry, dass knapp 30.000 Personen jährlich versuchen, den Berg zu besteigen. Etwa 50 % scheitern.

Zu welcher Hälfte werden wir gehören?

Seit Tagen schwirren mir Gedanken über die zu erwartenden Strapazen und die Ungewissheit vor der lebensfeindlichen Höhe, die einem angeblich die Luft zum Atmen raubt, durch den Kopf. Mein bisher höchster Berg war der Großglockner mit seinen vergleichsweise mageren 3798 m.

Ein Versuch, den Mont Blanc (4810 m) zu besteigen, scheiterte nach einer Nacht im Vallot-Biwak, damals eine kleine Blechhütte, auf 4362m im Schneesturm.

Schon über vierzig Jahre her.

Als weitaus Ältester der Gruppe und ausgebildeter, aber nicht mehr aktiver, Bergführer, fühle ich mich für die anderen doch verantwortlich.

Leise Zweifel steigen auf. Sind wir gut genug vorbereitet?

War es eine gute Idee, uns auf diese Tour einzulassen?

Schon vor Jahren hatte sich der Gedanke an den Kilimanjaro immer wieder wie ein Ohrwurm in unseren Köpfen herumgetrieben.

Zu Halinas 49. Geburtstag war es dann soweit.

Jetzt sind wir da.

Die Worte des Meeresforschers Hans Hass fallen mir ein: In seinem Buch „Begegnung unter Haien“ beschreibt er, dass der Mensch im gewohnten Umfeld Sehnsucht nach dem Unbekannten hat und daher Risiken in Kauf zu nehmen bereit ist.

Ein befreundeter Arzt hatte mir das Risiko mit der Höhe wie folgt erklärt:

Ursache für die akute Höhenkrankheit ist der geringere Luftdruck und der damit verbundene Sauerstoffpartialdruck in großen

Höhen. Der menschliche Körper versucht, den Sauerstoffmangel mit einer höheren Atemfrequenz und einem gesteigerten Ruhepuls auszugleichen. Auch nimmt die Zahl der roten Blutkörperchen zu. Diese steigt zum Beispiel in einer Höhe von 4500 Metern nach zwei Tagen um etwa 10 Prozent. Dadurch wird der Körper zwar besser mit Sauerstoff versorgt, gleichzeitig erhöht die größere Zellzahl im Blut das Risiko für Durchblutungsstörungen.

OK. - diese Gefahr war kalkulierbar, die Entscheidung gefallen – wir sind hier!

Wir entschieden uns für die Lemosho-Route.

Sie ist einer der landschaftlich schönsten und jüngsten Wege auf den Kilimandscharo, gleichzeitig ist sie die längste und – vermutlich deshalb - von den großen Touristenströmen verschont. Ideal für eine sorgfältige Akklimatisation, da man langsam aufsteigt und viel Zeit unterhalb von 4.000 m verbringt. Angeblich hat man auf diesem Weg die höchste Gipfelerfolgsrate.

Die Route führt zuerst durch Wälder und dichten Regenwald. Später lichtet sich der Wald, eine Heidelandschaft beginnt. Der Weg überquert das Shira-Plateau, streift am

berühmten Lava Tower vorbei und führt über die Great Barranco Wall, bevor er nach Süden zum Karanga-Tal wendet. Der Aufstieg zum Gipfel auf der letzten Etappe erfolgt im Osten, der Abstieg verläuft dann über die Mweka-Route.

Wir haben den Weg, wir kennen das Ziel. Unser Abenteuer beginnt!

„Hey Jerry, machst du bitte ein Foto von uns? Sozusagen einen Startschuss!“

„Natürlich, Gerne.“

Er bekommt gleich zwei Fotoapparate. Sicher ist sicher. „Kommt, stellen wir uns hier vor diesem Baum, das gibt einen passenden Hintergrund.“

„Eine gute Idee, das Foto. Wenn wir am Ende der Tour ein Schlussfoto machen, können wir sehen, um wie viele Jahre wir gealtert sind.“

Die Bemerkung zeigt die Erwartungen, zumindest die von Sara. Alle Lachen. Ein guter Start.

Halina ist neben mir die einzige, die eine Fotoausrüstung mit sich herumschleppt. Wir